

Agenda

Hausarzt: Feuerwehr im Gesundheitswesen

Von Helmut Hubacher



Auf meine Kolumne vom 27. Juli über Probleme im Gesundheitswesen gab es einige Anrufe und Briefe. Dr. med. Rudolf Ott in Biel-Benken reklamiert die Rolle des Hausarztes. Er praktizierte selber und lebt jetzt im Ruhestand. Aus Platzgründen ist eine

Kolumne nie vollständig. Natürlich kommt dem Hausarzt eine prägende Bedeutung zu. Allein die Frage, wie wäre es ohne ihn, bestätigt das. Er ist schlicht unentbehrlich.

Ich gehöre zur Generation alte Schule. In meiner Bubenzzeit heilte Grossmutter mit ihrer Hausapotheke vom harmlosen Bobo bis zur schmerzhaften Verstauchung des Fusses alles selber. Nie vergessen habe ich, wie sie einen Fettbollen im Hals wegkuriert hatte. Mit Schnecken und einem Verband um den Hals. Nach drei Monaten war er weg. Einmal holte sie den Dorfarzt, wie man damals sagte. Als ich, siebenjährig, beim Skifahren das Schienbein gebrochen hatte. Mit dem eingegippten Bein lag ich vier Wochen im Bett. Ich musste wieder neu laufen lernen.

Den Arzt holte man damals aus finanziellen Gründen nur im Notfall. In vielen Familien fehlte das Geld. Als junger SBB-Beamter mit Familie gehörten Haus- und Kinderarzt zum Standard. Spezialisten wie heute bildeten die Ausnahme. Haus- und Kinderärzte beherrschten bis heute als Generalisten ein breites Spektrum. Für sie trifft zu, dass die einzige Gewähr für das Wissen das Können ist.

Unsere Kristin, noch Primarschülerin, klagte über Bauchschmerzen. Als sie nicht nachliessen, benachrichtigte Gret den Kinderarzt. Das seien nicht Bauchschmerzen, sondern eine Entzündung des Hüftgelenkes. Er verschrieb im März/April sieben Wochen Gesundheitsurlaub auf der Sonnenterrasse in Feldis, Graubünden. Der Erfolg erwies sich als nachhaltig.

Migräne muss fürchterlich sein. Ich kenne Bekannte, die sind sie nie losgeworden. Gret litt daran. Allein die Schmerzen zu ahnen, tat schon weh. Der Hausarzt untersuchte und fragte sie noch und noch aus. Nach drei Tagen glaubte er die Ursache herausgefunden zu haben. Und verpasste ihr eine Spritze im Genick. Seither hat sie nie mehr Migräne gehabt. Diese zwei Beispiele können vervielfacht werden. Ein Hausarzt kann als Allroundman für den Patienten unbezahlbar sein.

Dr. med. Hans Zehntner hatte in Kleinbasel die erste Gruppenpraxis eröffnet. Die letzten Jahre als Hausarzt wollte er im Jura mit einer mobilen Praxis abschliessen. Um Dörfer ohne Arzt zu versorgen. Leider verstarb er zu früh. Wir haben den zweiten Wohnsitz in der Ajoie, Kanton Jura. Unser Hausarzt praktiziert in Boncourt.

Als Städter habe ich mir die medizinische Versorgung in einer Randregion gar nicht vorstellen können. Da ist der einzige Hausarzt weit und breit für die Leute ein Leuchtturm. Unentbehrlich wie die Dorffeuerwehr.

Der Hausarzt als Allroundman wird als Erster konsultiert. Sein vielfältiges Können ist gefragt. Er entscheidet, ob und wann ein Spezialist weitermachen soll. Das Arbeitspensum ist faktisch zeitlich unbegrenzt. Zu den Grossverdienern gehören andere. Nur wer diesen Job mit Freude macht, hält ihn aus.

Bundesrat Alain Berset mischte sich kürzlich in den endlosen Tarifstreit der ärztlichen Organisationen ein. Der Hausarzt soll etwas besser gestellt werden. Als Anerkennung seiner aussergewöhnlichen Leistung.

Reichlins Stammtisch

Im Bann der Zwiebelschale

Von Linus Reichlin

Beim Stammtisch im Restaurant «Entlebuch» mit Karin, Lorenz und Pietsch ging es um das Thema Prokrastination. Ich sagte: «Letzte Woche lag in meiner Küche ein Stück Zwiebelschale auf dem Boden. Ich spürte den Impuls, die Schale aufzuheben, aber irgendwie war der Impuls nicht stark genug. Also versuchte ich, die Schale zu ignorieren. Ich hoffte, dass sie irgendwie von selbst verschwindet, dass zum Beispiel ein Luftzug sie unter den Kühlschrank weht, oder dass eine Maus sie unter den Kasten mit dem Putzzeug zieht. Dann hätte ich bis zum nächsten Auszug mit der Schale überhaupt nichts mehr zu tun gehabt, versteht ihr? Und die Wohnungsreinigung nach dem Auszug lasse ich ja immer von einem jugoslawischen Expertenteam durchführen, dann hätten die sich mit der Schale rumschlagen müssen, nicht ich. Aber das sind natürlich Träumereien. Die Schale verschwand nicht von selbst. Um zum Spülbecken zu gelangen, musste ich um das blöde Ding herumgehen, damit ich nicht drauftrete. Wenn ich draufgetreten wäre, wäre die Schale zerbröselnd, und ich hätte ein noch grösseres Problem gehabt. Am Abend knallte dann eine weibliche Zufallsbekanntschaft meine Küchentür zu, weil ich ihr beim Espressomachen ein Kompliment für ihren

ausladenden Hintern gemacht hatte. Der Luftstoss vom Türzuknallen schob die Zwiebelschale ein paar Zentimeter näher an den Putzmittelkasten heran. Jetzt hab ich wieder die Hoffnung, dass sich das Problem tatsächlich irgendwann von selbst löst. Es fehlt nur noch ungefähr eine Bratwurstlänge, dann wird die Schale im Spalt unter dem Putzmittelkasten verschwinden. Ich bräuchte nochmal irgendeine wütende Frau, dann wäre die Schale weg.»

Lorenz sagte: «Und dich einfach zu bücken ziehst du nicht in Erwägung?» «Natürlich», sagte ich, «ich ziehe es dauernd in Erwägung!» «Lad doch deine Zufallsbekanntschaft nochmal ein», sagte Karin. «Quatsch», sagte Pietsch, «wir Männer brauchen keine Frau, um eine Tür zuzuknallen! Das können wir auch allein, und zwar zehnmal besser! Wenn du willst, komm ich zu dir nach Hause und knalle sie zu. Dann ist deine Schale Vergangenheit, das garantier ich dir!» Pietsch haute mit der Faust auf den Tisch. «Aber vorher», sagte er, «stellen wir Mick Jagger zwischen Tür und Türrahmen. Und erst dann knall ich sie zu, aber richtig, gopfertamm!»

«Was hast du denn plötzlich gegen Mick Jagger?», fragte Karin, die mit 15 nach eigenen Angaben das Plattencover von «Sticky Fingers» geküsst und dann mit den Zähnen den Reissver-

schluss aufgemacht hatte, «um für den Ernstfall zu üben», wie sie es nannte. «Mann, hört euch doch mal seinen neuen Song England Lost an», sagte Pietsch, «da singt Jagger gegen Einwanderung! Der Kerl ist ein Nazi!»

«Aber du bist doch auch gegen Einwanderung!», sagte ich, und Pietsch sagte: «Ja, aber doch nicht gegen die in England! Ist mir doch egal, wer dort einwandert! Von mir aus kann die ganze Welt nach England auswandern! Ich bin nur gegen Einwanderung bei mir im Quartier!» «Leute», sagte ich nun, «diese Diskussion ist mir zu psychodelisch. Ich geh jetzt mal nach Hause und schaue nach, was meine Zwiebelschale so treibt.»

Auf dem Heimweg hörte ich mir den neuen Song von Jagger an, und ich wusste sofort, was passiert war: Jagger hatte vor Jahren die Noten und den Text in seinem Arbeitszimmer auf einen kleinen Zettel gekritzelt, und dann war ihm der Zettel runtergefallen, und er dachte: «Ich heb ihn morgen auf.» Jahrelang zog er in Erwägung, sich endlich nach dem Zettel zu bücken, aber ich weiss ja, wie das ist: Es gibt eine Macht, die einen davon abhält, Dinge zu erledigen. Und wenn man sie dann endlich erledigt, zeigt sich, dass man es besser hätte sein lassen. Also entweder gleich oder nie! Und im Zweifelsfall lieber nie.

Bern einfach

Moby Dick im Ämterdschungel

Von Andrea Sommer, Bern

Seit dem 8. August wird der Wohlensee abends zum stürmischen Meer und die Wohleibrücke zum Walfängerschiff Pequod, auf dem Kapitän Ahab bis zum Wahnsinn den Wal jagt, der ihm einst ein Bein abgerissen hat. Verantwortlich für das fantastische Spektakel ist die Theatertruppe «Vor Ort», die hier zwischen den Berner Vorortsgemeinden Frauenkappelen und Wohlen Herman Melvilles Klassiker «Moby Dick» inszeniert. Die Truppe spielt nicht nur auf der Wohleibrücke, sondern auch auf einem extra für die Aufführung gebauten fünf Tonnen schweren Floss und immer wieder auch im Wasser, was bei den aktuell kühlen Temperaturen trotz der Neoprenanzüge unter den Kostümen der Schauspieler eine Herausforderung ist. Die Zuschauer – insgesamt gibt es Platz für 200 Personen – hören über Kopfhörer neben den Gewittergeräuschen und den Rufen der Seeleute auch Walgesänge und bekommen so das Gefühl, mitten im Geschehen zu sein.

Initiator und Regisseur des Theaterprojekts ist der Basler Mathis Künzler, der einem breiten Publikum als Hauptdarsteller der Sat1-Telenovela «Verliebt in Berlin», bekannt ist. Im Gespräch mit ihm wird schnell klar: Hinter der Inszenierung steckt viel Arbeit, Engagement und eine gehörige Portion Idealismus. Die Vorbereitungen dauerten vier Jahre, und mit einem Budget von insgesamt rund 200 000 Franken muss die Truppe, was die Löhne angeht, den Gürtel eng schnallen.

Ebenfalls kein Zuckerschlecken war der Bewilligungsmarathon, den es im Vorfeld zu absolvieren galt. Denn bevor am Wohlensee Walgesänge ertönen konnten, wieherte erst einmal kräftig der Amtsschimmel. Die Einwilligung von sage und schreibe 13 Ämtern und anderen Stellen war nötig, bevor Moby Dick zum Schwimmen kam. Dabei fing es vergleichsweise harmlos an. «Wir stellten unser Projekt den betroffenen Gemeinden Frauenkappelen und Wohlen vor und hofften die Verantwortlichen ins Boot holen zu können», sagt Künzler. Was rasch gelang, beide Gemeindepräsidenten seien vom Theaterprojekt angetan gewesen und hätten es nach Kräften unterstützt. Auch beim Berner Energiekonzern BKW, dem Eigentümer der Wohleibrücke, stiess das Vorhaben auf Zustimmung. Dann wurde es

allerdings schnell unübersichtlich. Die Wasserbaupolizei, die Seepolizei, das Fischereinspektorat, der Wildtierschutz und andere Ämter, von denen er nicht einmal gewusst habe, dass es sie gibt – so etwa die Fachstelle für hindernisfreies Bauen –, mussten ihr Einverständnis geben. «Als wir das Floss, also unsere schwimmende Bühne, zu Wasser lassen wollten, wies uns die Seepolizei darauf hin, dass wir dafür bei der Schifffahrtsbehörde eine nautische Bewilligung einholen müssten», sagt Künzler. Dies habe derart zu Verzögerungen geführt, dass das Floss erst zwei Wochen vor der Premiere aufs Wasser durfte. Allein die 13 Ämterberichte hätten mit etwa 2000 Franken zu Buche geschlagen. Manchmal sei er sich vorgekommen wie in einer Bürokratie-Parodie oder wie der Mann im Mani-Matter-Lied, der vom Amt aufgeboten war und auf nimmerwiedersehen in den endlosen Gängen der Verwaltung verschwand, erzählt der Regisseur. Ab

Bewilligungsmarathon: Bevor am Wohlensee Walgesänge ertönen konnten, wieherte erst einmal kräftig der Amtsschimmel.

und zu habe die Truppe ans Aufgeben gedacht. Etwa dann, als klar wurde, dass das Gewässer oberhalb der Brücke zum Naturschutzgebiet mit strengsten Auflagen gehörte. «Dank der Unterstützung von Regierungsstatthalter Christoph Lerch konnten wir schliesslich Lösungen finden», sagt Künzler. Dazu gehört, dass die Zuschauer die lauten Geräusche wie den Gewittersturm oder die Walgesänge nur über Kopfhörer hören können.

Was fasziniert den Regisseur so sehr am 1851 erschienenen Roman, dass er ihn gegen alle Widerstände auf die Freilichtbühne bringen wollte? «Es ist eine Geschichte darüber, wie der Mensch gegen die innere und äussere Natur kämpft und über die Menschheit, wie sie ihre Ressourcen zerstört», sagt Künzler. Seit der Freilichttheater-Saison 2017 ist Moby Dick zudem eine Geschichte über Schweizer Bürokratie.

Infos zu Stück, Spieldaten und Ticketreservation: www.vorort.be

Mediaversum

Die Homestory



Die gute alte Homestory, ein Klassiker des Journalismus, ist nicht tot zu kriegen. Das Genre funktioniert so: Der Reporter besucht, im Schlepptau einen

Fotografen, sein prominentes Opfer zuhause, darf dort indiskrete Blicke unter den Teppich und ins Schlafzimmer des Porträtierten werfen, aber im Gegenzug nur harmlose Fragen stellen. Ein gefälliger Titel und viele bunte Bilder rücken den Prominenten dann ins beste Licht.

Diesen Donnerstag war es wieder einmal so weit. Der *Blick* publizierte eine Homestory mit FDP-Bundesratskandidat Ignazio Cassis. Den Soft-Regeln des Genre gehorchend, titelte er: «Der Muster-Kandidat». Wir erfuhren, dass der Tessiner in seiner Jugend gehänselt worden war, weil er schielte: «Das hat mich geprägt, hoch heute werde ich wütend, wenn ein Mensch keinen Respekt vor Schwächeren hat.» Wir lernten ausserdem, dass Cassis' Gattin Paola für die Küche, für den Garten «und alles Grüne zuständig» ist. Für welche Dinge der Gatte verantwortlich zeichnet, erfuhren wir leider nicht.

Verraten wurde uns hingegen, dass der *Blick*-Fotograf den Swimmingpool auf Cassis' Anwesen in Montagnola bei Lugano nicht ablichten durfte. Er dokumentierte aber, wie der Kandidat im Wohnzimmer auf seinem Sofa sitzt – einem Sofa, dessen Design ein bisschen, sagen wir: unruhig ist. Den Stoffüberzug zieren dunkelgraue Blätter sowie hell- und dunkelblaue Blumen. Wir wollen das hier nicht kommentieren, über Geschmack lässt sich streiten. Immerhin trägt Cassis geschlossene Halbschuhe. Alles andere könnte man als schlechtes Omen lesen. Als 2001 ein gewisser Berner Ständerat namens Samuel Schmid Bundesrat wurde, machte die *Schweizer Illustrierte* eine Homestory. Sie kam für den Magistraten unvorteilhaft heraus. Auf dem Foto, das Schmid im Wohnzimmer zeigte, erkannte man Rosen, die verdorrt in einer Vase steckten. Schmid sass im Lehnstuhl und trug Adiletten. Trist wie das Foto war dann auch Schmid's Karriere. Sie endete mit einem heftigen Krach mit seiner Partei und ebenso heftigem Nasenbluten. Martin Furrer

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Viviane Joyce Laissue (vj), Chef vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Erik Ebnerth (ebn), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Andrea Sommer (aso)

Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Bollrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft: Patrick Griesser (pg), Leitung – Stephan Reuter (sr), stv. Leitung – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (nic)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tp) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bs) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germond (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Benedict Neff (ber), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Sornedia; Lesley Paganetti – Rosmarie Ujak

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesemarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe: Reto Kyburz

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerfab

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG